

ZeitZeugen Brief

Wir organisieren und vernetzen Erinnerungsarbeit

Berlin, Januar 2007



Markt der guten Taten (Texte s.S.2)

**Ein gutes Neues Jahr,
Gesundheit, Erfolg und viele interessante
Begegnungen wünschen Ihnen
Eva Geffers, Gertrud Achinger und das
Team der Zeitzeugenbörse!**

Veranstaltung der ZeitZeugenBörse im Januar 2007

Reinickendorf, Teichstr. 50 (Haus 5): Vivantes Forum für Senioren – U8 / Bus 122 bis „Paracelsusbad“

Wertewandel

Mittwoch 17.Januar 2007, 14:30 Uhr

„Als Rundfunkjournalist in der DDR“

Berlin-Oberschöneweide - war einst ein Industriegebiet. Anfang der 50iger Jahre wird dort aus einem Holzverarbeitungswerk das Domizil des DDR-Rundfunks. Fünf Rundfunkprogramme werden hier produziert: Radio DDR, Berliner Rundfunk, Stimme der DDR, Radio Berlin International und DT 64. 3000 sind damit beschäftigt: Musiker, Techniker, Redakteure...

Im Gespräch einer von ihnen: Dr. Heiner Noske, Moderator, Autor, Redakteur.

Moderation: Eva Geffers

„Markt der guten Taten“

Der „Markt der guten Taten“ wurde von der Bertelsmann Stiftung in Kooperation mit KPMG, einer Wirtschaftsprüfungsgesellschaft, initiiert. „Die besondere Vorstellung eines Marktplatzes bringt Unternehmen und Gemeinnützig zusammen: Ganz wie auf einem Markt handeln die Akteure Kooperationsprojekte aus, bei denen Angebot und Nachfrage den Tausch bestimmen. Die Unternehmen können je nach ihren Möglichkeiten mit persönlichem Einsatz, mit ihrer geschäftlichen Kompetenz oder mit logistischer Beihilfe für Gemeinnützig Unterstützung geben. Gemeinwohlorganisationen bieten eine Mitwirkung bei ihren Projekten an und damit ungewöhnliche Einsichten in andere Lebenswelten.“ So beschreibt die Bertelsmann-Stiftung das Ziel der Veranstaltung.

In Berlin wurde der "Gute-Tat-Markt" zum erstenmal organisiert, Vorbild waren ähnliche Märkte in Holland und in Dresden. Es waren Vertreter von 42 Firmen in den Lichthof der KPMG in der Klingelhöferstraße gekommen, um Beratungsaufgaben zu übernehmen oder Know-how zu bieten, oder gelegentlich auch mit Sachleistungen zu helfen. Ungefähr 50 soziale Organisationen hofften auf Unterstützung und boten ihrerseits die Leistungen ihrer Vereine an. Tatsächlich kamen 84 Vereinbarungen zustande, ein großer Erfolg für alle Beteiligten.

Die ZZB war durch Frau Geffers und Frau Achinger vertreten, und auch für uns war die Veranstaltung erfolgreich. Wir hatten unsere Wünsche und Angebote effektiv auf zwei großen Schildern aufgelistet, eine Gemeinschaftsarbeit der Familie Geffers. Unterstützt durch die Koordinatorinnen konnten wir im Lauf des Nachmittags drei Vereinbarungen abschließen und außerdem neue Kontakte zu Partnerorganisationen und Unternehmen knüpfen. So hoffen wir jetzt auf Schulung hinsichtlich des Schneidens von Filmen, auf Hilfe bei der Gestaltung unserer Homepage auf Englisch und auf einen heiteren Nachmittag mit Musik und Bewegung. Vereinbarungen über Sachleistungen wie Videokamera und Aufnahmegerät konnten wir zwar nicht abschließen, aber dennoch war die ZZB zufrieden.

Dr. Gertrud Achinger



„Die auf dem Markt vertretenen gemeinnützigen Organisationen sehen die Aktion ebenfalls positiv. Gertrud Achinger etwa, die für ein Projekt des Vereins Zeitzeugenbörse (ZZB) wirbt. Sie will den Dialog zwischen den Generationen anregen, indem sie Menschen, die die NS-Zeit oder den Mauerbau selbst erlebt haben, an Schulen oder Jugendeinrichtungen vermittelt. "Wir möchten Interviews älterer Zeitzeugen auf Video dokumentieren, damit deren Erfahrung nicht verloren geht", erklärt die 72-jährige, die früher an der Universität Soziologie lehrte. Drei Kooperationsvereinbarungen kann sie am Ende mit nach Hause nehmen, unter anderem über eine Videosoftware-Schulung.“

Auszug aus der taz Berlin vom 10.11.2006 von Markus Wanzeck

Schwarzmarkt im Hebbeltheater

Zwei Zeitzeuginnen berichten:

Ein Ereignis besonderer Art war eine Veranstaltung im HAU (Hebbeltheater am Ufer) am 18. November 06. Diese „Performance“ mit dem Titel „Black Market of Knowledge“ = Schwarzmarkt des Wissens“ lief unter dem Thema „Amerika“. Zuvor hatte mich durch Vermittlung der ZZB eine Mitarbeiterin für ein Interview aufgesucht, um mich möglicherweise für eine Teilnahme zu gewinnen.

Dieses ungemein anregende Gespräch mit einer jungen Regisseurin macht mich neugierig auf den Verlauf des Abends. Der Themenkreis war gewaltig – von Politik über Bildung, Anti-Amerikanismus, Holocaust bis hin zu Film oder Feminismus -. In der Kategorie „Zeitzeugen“ standen mehrere Mitglieder der ZZB zur Verfügung.

Insgesamt waren wir 150 „Experten“, die sowohl auf Deutsch als auch auf Englisch zu vierhundert verschiedenen Themen Rede und Antwort standen. Der Gedankenaustausch sollte u.a. Vorurteile durch eigene Erfahrungen abbauen helfen. Für jeweils drei Euro pro halbe Stunde konnten Interessierte einen Experten „buchen“.



Foto: Dagmar Schmitt, ZZB

Ich hatte insgesamt 4 Gesprächspartner – darunter ein junger Mann aus Weißrussland (mit vorzüglichen Englischkenntnissen), eine Kunststudentin aus Dänemark, die sich weniger für das Thema Amerika als meine Erlebnisse während des Krieges interessierte. Sozusagen im Gegenzug regten mich ihre Ausführungen zum Nachdenken an, wurde ihr doch in ihrer Schulzeit in Dänemark ein Deutschlandbild vermittelt, das nur mit dem Holocaust identisch ist! Zuletzt hatte ich eine Journalistin als Gesprächspartnerin, die für die FAZ schreibt. Ihr Interesse wiederum galt sowohl der Institution ZeitZeugenBörse als auch Amerika. In einem kurzen Beitrag im Feuilleton unter dem Titel „Summe des Summens“ (gemeint war das Stimmengewirr von ca. 300 sprechenden Menschen) nannte sie die Veranstaltung treffend einen „Bienenstock des Wissens“ oder „Speed-Dating für Intellektuelle“.

Marie Louise Gericke, Zeitzeugin

Frau Ronke berichtet:

„Sollte ich wirklich für 3 Euro eine halbe Stunde lang zum Thema „Als Serviererin bei den Amerikanern 1945“ gemietet werden?“ Es gab doch so viele andere aktuelle interessante Angebote.

Zu meiner Freude setzte sich pünktlich um 19.30 Uhr ein Student mir gegenüber an meinen Tisch Nr. 7, der wissen wollte, wie damals eine 16jährige Serviererin aus Nazi-Deutschland von amerikanischen Besatzungs-Offizieren behandelt wurde. Und dann die Arbeitszeiten – von 6-14 Uhr und von 14-22 Uhr schichtweise ohne einen freien Tag oder etwa Urlaub. – Gar nicht schlimm – es gab ja dafür täglich ein gutes Essen und im Winter war es in der „Officers` Mess“ schön warm. Heimlich konnten auch kleine Essenspäckchen, am Körper versteckt, da verboten, für die Hungernden zu Hause herausgetragen werden. Nach einigen Wochen

waren die zuerst teilweise sehr arroganten Offiziere dann auch wesentlich freundlicher. Gong, Schluss, die halbe Stunde war vorbei. Schade, vielen Dank, und weg war der Student.

Nach 5 Minuten Pause setzte sich dann ein Mann, tätig bei Siemens, zu mir mit ca. 11-jähriger Tochter auf dem Schoß. Meine auf dem Tisch liegenden Tagebuch-Aufzeichnungen 1945 interessierten ihn sehr. Er fing gleich an, laut daraus zu lesen und stellte zwischendurch Fragen. Am meisten interessierten Vater und Tochter die Endkriegszeit in Berlin. Was war das für ein Leben mit den fast täglichen Fliegeralarmen, der Angst, Lebensmittelnot und Schule mit nationalpolitischem Unterricht.

„Am 22. Feb 45 war ich im Kino „Truxa“ mit La Jana. Zwischendurch kam Alarm, alles rannte in den Bunker nebenan, danach ging der Film weiter“. Auch das war Alltag! Als wir dann zu Amerikanern im Juli 1945 kamen, ertönte der Gong.

Danach gab es noch einen Bon für eine Kürbissuppe und ein Getränk, und dann wurde ich wieder wie auf der Hinfahrt zusammen mit Frau Dr. Kleberger kostenlos mit dem Taxi nach Hause gefahren.

Christa Ronke, Zeitzeugin

Tagung in der Gedenkstätte deutscher Widerstand

In der Gedenkstätte Deutscher Widerstand fand am 24.Nov.2006 eine Tagung statt zum Thema „Internationale Begegnungen zur Zeitgeschichte, Berlin-Brandenburgisches Forum zur zeitgeschichtlichen Bildung“

Nach einer Begrüßung durch den Leiter der Gedenkstätte, Herrn Dr. Tuchel, folgten Vorträge von Georg Bloomgaarden, dem Staatssekretär des Auswärtigen Amtes zum Hauptthema der Veranstaltung und von Herrn Jörg Lürer, dem Generalsekretär der Dt. Kommission Justitia et Pax, zum Thema «Gewaltbelastete Geschichte – Herausforderungen für die Gegenwart».

Besonders beeindruckend war für mich der Vortrag über die Opfer von Gewaltregimen von Herrn Lürer, der auf die Folter als Kern der Gewalterfahrung, des Vertrauensverlustes und der Demütigung und Scham einging. Doch er hatte nicht nur die Seite der Opfer im Blick, sondern thematisierte auch die Gewalterfahrung der Täter, denn jede ausgeübte Gewalt bedarf der Rechtfertigung. Da diese meist nicht möglich ist,

folgt Verdrängung, und diese führt- wie er ausführte –zu einem Anstieg der Selbstmordrate, wie dies für kroatische Täter belegt ist, die die eigene Gewalt erst guthießen und im Rückblick ihre Morde nicht mehr rechtfertigen konnten.

Wie können sich Gemeinschaften mit kriegesischen und anderen Gewalttaten auseinandersetzen? Die Opfer müssen Solidarität erfahren, und es muss eine differenzierte Auseinandersetzung mit den Tätern erfolgen. Das Ziel muss die Wiederherstellung von Gerechtigkeit sein. Es muss eine Rückbindung der Gewalt an konkrete Fälle vorgenommen werden (Wer hat wem was getan?) und Gewaltstrukturen müssen offen gelegt werden. So muss die eigene Prägung in einem Unrechtsstaat von den Bewohnern erst einmal wahrgenommen werden, damit sie sich die Frage stellen können „Wie weit bin ich selbst Teil dieses Systems?“



Nach der Besichtigung der Gedenkstätte teilten sich die Zuhörer auf 5 Foren auf. Ich hatte mir das 1. Forum „Deportation und Zwangsarbeit“ ausgesucht, in dem neue Filmprojekte von Jugendlichen vorgestellt wurden. Im 1. Beitrag ging es um Zwangsarbeit in Berlin. Der 2. Beitrag war im Rahmen der Jugendmedienwerkstatt des Ökumenischen Zentrums Berlin-Spandau entstanden und zeigte, wie deutsche und ungarische Jugendliche ehemalige jüdische KZ-Häftlinge an die Orte ihrer Kindheit, Jugend und Deportation nach Ravensbrück begleiteten. Es war faszinierend zu verfolgen, wie sich der Gesundheitszustand und die Ausstrahlung einer ehemaligen KZ-Insassin während des mehrmonatigen Films verbesserten und sie – wie sie selbst sagte – aus der herzlichen Begegnung mit diesen Jugendlichen wieder Lebensfreude gewann. Sie fasste ihr Erleben in den Worten zusammen „Es hat sich gelohnt zu überleben!“

Frau Dr. Achinger nahm am Forum 5 teil, das sich mit der Frage beschäftigte, wann und warum Menschen Widerstand leisten. Die Beispiele zeigten, dass häufig zufällige Umstände zu

Widerstand oder Kooperation führen, und dass das berufliche und familiäre Umfeld dafür sehr entscheidend ist. Die praktischen Beispiele der Gedenkstättenarbeit betrafen vor allem den Austausch mit holländischen Jugendlichen in einer Gedenkstätte im Münsterland.

Die Tagung war nicht nur inhaltlich ein großer Gewinn, sondern sie bot auch Gelegenheit zu Kontaktaufnahmen zu anderen Vereinen und auch zur Zeitzeugenvermittlung.

Eva Geffers, 1. Vorsitzende

Atelierbesuch bei einem der Großen

Matthias Koeppel – ein malender Zeitzeuge, so präsentierte er sich uns staunenden Zeitzeugen, als wir den Meister am 28. November 2006 in seinem Atelier besuchen durften.

Faszinierend seine Bilder von Berlin in stadtgeschichtlichen Augenblicken: das Republikpalastgerippe im Abriss, bevor der letzte Rahmenrest des DDR-Ensemble verschwand, oder – gottlob lange her – der Potsdamer Platz in grenz-öder Trostlosigkeit, als US-Präsident Carter sich dort dicht an die Mauer fahren ließ!

Faszinierend der Mann selbst: wie der weltberühmte Professor der Malerei sympathisch bescheiden und spannend informativ sein Leben und sein Werk darstellte!

1955 begann er das Studium an der Berliner Hochschule für bildende Künste. Er malte abstrakt. Abstrakt war die Westseite des Zeitgeistes damals, nicht nur im Bildnerischen. Jahre später aber begann Koeppel etwas Aufregendes: Er wandte sich einem neuen Realismus zu – er gründete zusammen mit Gleichgesinnten die Schule der Neuen Prächtigkeit!



Atelier Prof. Dr. Matthias Koeppel

Dazu gehörte außer großem Können auch noch großer Mut: Dass zeitgenössisch nur noch abstrakte Kunst als wahre Kunst zu gelten habe, das war ein Diktat, nicht ganz unähnlich dem Diktat einer Ideologie im politischen Raum! Mancher wird sich vielleicht noch erinnern, dass die Neue Prächtigkeit im Anfang bestenfalls mit einem nachsichtigen Lächeln bedacht wurde wie etwa der Surrealismus eines Dali, den man nach Abstempelung als Effekthascher auf unernst-abseitiger Spielwiese für echt Irre gewähren ließ. Aber im Laufe der Zeit wich diese Art von Lächeln zunehmender Bewunderung. Immer mehr interessierte Menschen erkannten, dass Realismus hier kein stilistischer Rückschritt war wie ehemals der „Sozialistische Realismus“ nach dem kitschträchtigen Geschmack stalinistischer Funktionäre, sondern dass ein ganz neuer und äußerst kreativer Realismus seinen Siegeszug begonnen hatte.

Vielleicht lag darin ja sogar die Rettung der bildenden Kunst vor einem finalen Zerfließen in eine vor lauter Abstraktion schließlich erreichte Beliebigkeit und Bedeutungslosigkeit endloser postkomischer Sinnlehre.

Am Berliner Himmel draußen hing leuchtend ein Halbmond, als Matthias Koeppel uns seine Werke zeigte, zuletzt aus dem Zyklus vom Brandenburger Tor mit Zitaten seiner großen Maler-Kollegen des jüngst vergangenen Jahrhunderts. Ich spürte deutlich ein Ach-schade-Gefühl, als er sagte: „Als Letztes zeige ich ihnen jetzt noch ...“ Man hätte noch stundenlang weiterschauen mögen!

Eine Besonderheit sei hier zum Schluss hervorgehoben: Koeppel ist ein Großmeister der Wolkenmalerei! Über seinen stets liebevoll und oft auch humorvoll komponierten Stadtlandschaften schweben die abenteuerlichsten Wolkenformationen federleicht dahin oder es nehmen düstere Grautöne regenschweren Wetters den Blick des Betrachters für eine moll-gestimmte Weile gefangen. Wenn das Abschieds-Rot eines Sonnenuntergangs über Orange und Gelb in einen darüber noch ausdauernden Rest von Blau übergeht, dann – so erklärte uns Koeppel – werde es sehr schwierig mit der Wiedergabe des Farbübergangs, weil sich Gelb und Blau auf der Leinwand zu Grün mischen wollen, und einen grünen Himmel gebe es ja nicht.

Hier hätte ich dem Meister bedenkenlos zugestimmt, denn einen grünen Himmel konnte ich mir bisher nur im Expressionismus vorstellen, nicht in der Realität. Aber da kam ein Einwand von einigen Damen und Herren: Sie hätten im Abendlicht auch schon mal Türkis am Himmel

gesehen, immerhin ein Blau-grün, und das sogar hier im nordlichtarmen Berlin! Also – für die Zukunft: Wenn sie beim verträumten Genießen des Abendrots in der Höhe plötzlich einen Schimmer Türkis entdecken sollten, melden Sie doch minutenschnell dem Professor Koeppel, was Sie da auf frischer Himmelstat ertappt haben! Vielleicht malt er ja dann doch den türkisfarbenen Himmel über Berlin, ganz realistisch – und meisterhaft in aller Pracht und Prächtigkeit!“

Dr. Bjarsch, Zeitzeuge

Interview in der Emil-Molt-Schule

„Am 7.11.06 war ich von der Globalen Medienwerkstatt zu einem Interview mit einer Gruppe von Schülern der 12. Klasse in die Emil-Molt-Schule gebeten worden.

Frau Marzinka von der Medienwerkstatt wartete schon vor dem Schulgebäude auf mich. Sie hatte mich zwei Tage vorher per Telefon nach Lebensdaten befragt, und hatte diese den Schülern vorher gegeben, damit sie gezielt Fragen stellen konnten. So musste ich mich nicht erst ausführlich vorstellen; die etwa 8-10 Schülerinnen und Schüler fingen sofort mit den gezielten Fragen an, meine Antworten wurden aufgenommen.



Emil-Molt-Grundschule

Die Fragen bezogen sich nicht nur auf die Fakten meiner Biografie, Erlebnisse usw., was ich eigentlich erwartete, sondern die Schüler erfragten auch Stellungnahme und Beurteilung vieler Situationen in der Vergangenheit und jetzt. Es war das erste Interview für die Schülerinnen und Schüler, sowie für mich – und alle waren wohl etwas aufgeregt.

Ich habe gebeten, vor der Veröffentlichung des Zusammenschnitts die Aufnahme abhören zu können, was mir zugesagt wurde.

Mit einem Blumenstrauß bedankten sich ganz reizend die Schüler bei mir.“

Dorit Ebert, Zeitzeugin

Interview in der Gotzkowsky-Schule

„Wer ist ein Jude?“ Diese Frage bewegte die 6b der Grundschule Gotzkowsky in Berlin-Moabit. Die Parallelklasse 6a ließ sich von der angeregten Aussprache anstecken.

„Wir kommen aus Palästina, ich komme aus dem Libanon, wir kommen aus der Türkei,“ so schallt es mir fröhlich entgegen. Alle von den Medien herbeigesagten Probleme der Schule waren verschwunden. Die Stimmung war nicht aggressiv, sondern freundlich. Die Schüler sprachen alle ein gutes Deutsch. Mir, einem Urgroßvater begegneten sie höflich und rücksichtsvoll.

Und dann die vielen klugen Fragen! „Wussten Sie von den KZ's? „Hing ein Hitlerbild in Ihrer Wohnung?“, „Wie haben sich Ihre Mitschüler verhalten, wie die Lehrer?“ „Wie fühlten sich Ihre Eltern 1933?“ „Was empfanden Sie bei Kriegsende?“ „Gibt es heute die Möglichkeit einer erneuten Nazidiktatur?“



Ich habe Mühe, alle Fragen zu beantworten und sie hören nicht auf. Erstaunen gibt es zunächst, dass ich 1/8 Jude bin. Was ist nun jüdisch an mir, vielleicht mein rechter Arm?

Erstaunen auch über solche Tatsachen, dass uns Deutsche verprügelten, weil wir am Kriegsende den britischen Soldaten freundlich zugewinkt hatten. War es denn nicht gut, dass die Nazis ihren Krieg verloren? Ungläubig hörten sie von den Prügelmethoden der Lehrer: „Und das haben Sie sich gefallen lassen?“

Die Unterrichtsstunde geht wie im Fluge vorbei. Keiner stört oder sitzt gelangweilt auf seinem Stuhl, überall sehe ich großes Interesse.

Natürlich spüre ich die glänzende inhaltliche Vorbereitung durch die beiden Klassenlehrerinnen. Von H.P. Richter war das Buch „Damals war es Friedrich“ gelesen worden. Auch der historische Hintergrund war von den

Schülern verstanden. Sechs Jahre lang führen sie ihre Klassen und man spürt ihre Freunde an der Arbeit. Zum Schluss ein gegenseitiger Dank.

Heiner Rasmuß, Zeitzeuge

Begegnung in der Anna-Lindh-Grundschule

Vor kurzem war ich als Zeitzeuge in der Weddinger Anna-Lindh-Grundschule, um mit 10-12jährigen Berliner Kindern, deren Eltern aus dem Libanon, der Türkei und Palästina in unsere Stadt gekommen sind, über Weihnachten in der Nachkriegszeit 1945/6 zu sprechen.

Dabei wurde natürlich von den Schülern bald gefragt, womit wir damals 10-12jährigen spielten. Mir fiel einiges ein, an anderes erinnern Sie sich sicher auch noch.

Holzspielzeug

Aus im Keller oder in den Ruinen gefundenen Kantholzstücken und Besenstielscheiben entstanden selbstgefertigte bemalte Autos, Lokomotiven und Eisenbahnwaggons.

Mit der Laubsäge wurden kindlich kunstvoll Engel, Zwerge, Märchenfiguren und Schlüsselbretter aus dünnem sperrholzartigem Material hergestellt. Ein beliebtes Geschenk für Eltern, Großeltern, Onkel und Tanten zu Weihnachten!

Murmeln

Die braunen Ton- und Lehmkugeln wurden entweder im Freien gezielt in Löcher mit unterschiedlichen Gewinnchancen versenkt oder in der Wohnung in einen hochkant gestellten Karton, in den verschiedenwertige Türchen geschnitten worden waren, gerollt. Wer drinnen oder draußen gewann, konnte die Murmeln der anderen Spieler behalten. Die schlichten Murmeln hatten nur den Nachteil, dass sie zu Staub zerfielen, wenn man auf sie trat.

Klimpern

Ein beliebtes Berliner Nachkriegsspiel! Sechser oder Groschen (da musste man sich vorher einigen) wurden von jedem der Mitspieler nacheinander einzeln an eine Wand geworfen. Wessen Geldstück der Wand am nächsten war, konnte die Münzen der anderen auf seiner Handinnenfläche zu einem Türmchen aufschichten. Dann galt es den kleinen Münzenstapel kurz hochzuwerfen und mit dem Handrücken aufzufangen. Was dann dort sicher gelandet war, wurde erneut hochgeworfen und dann mit der nach unten weisenden ganzen Hand gefangen. Könner schafften es, den ganzen Münzturm in ihren Besitz zu bringen, bei vielen fiel doch einiges hinunter, mancher konnte wegen fehlender

Geschicklichkeit oder mangelnder Übung kein Geldstück sein eigen nennen.

Fußball

Natürlich wurde jeder Gegenstand, der irgendwie fußballtauglich schien (Dosen, Stoffbälle, Hartgummikugeln, ganz selten Gummibälle), zum begehrten Objekt unserer Fußballbegehrde.

Die Straßen waren ja autofrei, und schnell war mit Kreide ein Spielfeld aufgezeichnet (wie übrigens ab 1947 auch für Autorennbahnen, die für unsere ersten noch unförmigen Spielzeugautos mit vielen Schikanen gespickt waren).

Im Haus war das Fußballspielen nicht gern gesehen. Dafür gab es in der Wohnung andere Möglichkeiten. Ich hatte das große Glück, dass mein Onkel Rudi ein altes Tip-Kick-Spiel hatte. Kleine Metallfiguren mit beweglichem Bein, das durch einen durch Körper und Kopf geführten Stift in Gang gesetzt werden konnte, gaben die Stürmer ab. Sie beförderten mit erstaunlichem Geschick den kleinen eckigen Korkball ins gegnerische Tor. Das versuchte ein knieender Torwart zu verhindern. Der wurde mit einem durch die hölzerne Spielfeldbegrenzung geführten Stab gelenkt. Tolle Stürmerleistungen mit Volley- und Effetschüssen und kühne Torwartparaden sorgten für erhebliche, bisweilen lautstarke Spannung bei Spielern und Zuschauern.

Noch interessanter war eine neue Spielform, die sich bald in ganz Deutschland ausbreitete. Sie verblüffte durch ihre Einfachheit: man brauchte nur zwei Käme, zwei Groschen und einen

Pfennig dazu. Auf einer Tisch- oder Schulbankplatte wurden an der Längsseite außen mit einem Stift oder Taschenmesser mittig die beiden Torpfosten markiert. Das Spiel konnte beginnen: in die Mitte der Platte wurde der Pfennig als „Fußball“ gelegt, daneben rechts und links die beiden Groschen als „Spieler“. Nun galt es abwechselnd mit dem Kamm in der Hand den eigenen Groschen mit einem Ruck so an den Pfennig zu schieben, dass der sich in Richtung des gegnerischen Tores bewegte. Die Spieler waren abwechselnd dran. Manche verfügten bald über ein Repertoire von Spielfertigkeiten, das manchem Billardspieler zur Ehre gereicht hätte.

Ich könnte noch viele Spiele jener Zeit aufzählen, an die ich mich plötzlich erinnerte. Etwa an das Herstellen von Kasperle- und Anziehpuppen aus Karton, an die Anziehkleider aus Papier für die anzukleidenden Pappmänner und -frauen, aber auch an die erstaunlichen Produkte unserer kindlichen Strick- und Häkelproduktion.

Eines aber war erstaunlich, vielleicht aber auch nicht so überraschend: Die Kinder aus dem Wedding, deren Eltern ja zum Teil auch aus Kriegsgebieten gekommen sind, waren 2006 über das, womit wir 1946 spielten, so begeistert, dass sie vieles nachspielten und gar nicht mehr damit aufhören wollten.

Dr. Heinrich Frickel, Zeitzeuge



Bericht des RBB am 14.12.06 über die ZZB und die Zeitzeugen Dr. Frickel und Draegert in der Anna-Lindh-Schule
Redakteur Arndt Breitfeld

Offene Erzählbühne

Das Institut für Theaterpädagogik der UdK (Universität der Künste) Berlin bietet ab Januar 2007 Gelegenheit, sich als Erzähler zu erproben. Einmal monatlich wird es im **Blauen Raum** des Theaters **Tribüne** (Otto-Suhr-Allee 18, 10585) eine offene Erzählbühne für alle geben, die sich im Erzählen von Geschichten erproben wollen. Der Schwerpunkt liegt im Moment auf dem Erzählen von traditionellen Geschichten aus allen Kulturen dieser Welt (also von Mythen, Märchen, Sagen, Anekdoten, Legenden), aber die Grenzen zum biografischen Erzählen sind offen.

Jeder Gast ist willkommen – als Zuhörer oder Erzähler! Keine Voranmeldung erforderlich!

Termine: 10.1., 12.2., 12.3. und 30.4.07, jeweils 20 Uhr: Tribüne, blauer Raum

Wir gratulieren herzlich allen Januar-Geborenen:

Peter Mosler (1.), Dora Naß (2.), Horst Basemann (4.), Josef Muscha Müller (6.), Ruth Kitschler (10.), Waltraud Niebank (11.), Heiner Rasmuß und Ingrid Denull (16), Detlef Domisch (17.), Norbert Jaeschke (18.), Peter Abraham (19.), Margrit Korge und Marga Ambrock (21.), Marianne Gehl (22.), Edith Badstübner (24.), Eva Tetz und Manfred Omankowsky (27.), Hans-Jürgen Habenicht und Herbert Wargenau (28.).

Jahresbericht Büro

Das Büroteam der Zeitzeugenbörse blickt auf ein arbeitsreiches und somit auf ein erfolgreiches Jahr 2006 zurück.

Mit 219 Anfragen näherten wir uns der Rekordzahl der Anfragen des Jahres 2005 (60 Jahre nach Kriegsende), ohne dass wir auf ein besonderes zeithistorisches Geschehen im vergangenen Jahr zurückblickten.

Zu beobachten war eine Verschiebung der Anfragehäufigkeit des Personenkreises aus dem Bildungsbereich. Bisher fragten vornehmlich Lehrer nach Zeitzeugen. Im Jahr 2005 baten vermehrt Schüler um Vermittlung von Zeitzeugen. Diese wurden als Interviewpartner für Jahresarbeiten benötigt, die ab 2006 in der 10. Klasse an den Berliner Schulen geschrieben werden.

Mit der Verschiebung des nachfragenden Personenkreises ging auch eine Verschiebung des "Vermittlungsmediums" einher. Sowohl die Vermittlungsgesuche der Schüler als auch die aus dem universitären Bereich (Studenten) erhielten wir zumeist als E-mail, was für uns einen erhöhten Arbeitsaufwand bedeutete. Während wir bei telefonischen Vermittlungsgesuchen alle für eine Vermittlung notwendigen Daten abfragen können, setzt bei einer Anfrage mittels E-mail ein reger E-mailverkehr zwischen der Zeitzeugenbörse und dem Nutzer ein.

Auch konnten wir eine Trendänderung hinsichtlich der nachgefragten Themen feststellen. Noch immer werden am häufigsten Zeitzeugen gesucht, die aus der Zeit des Nationalsozialismus berichten können. Doch die Nachfrage nach

Zeitzeugen, die aus ihrem Leben in der DDR und Ost-Berlin berichten können, ist stark gestiegen. - Wir Vermittler waren auch 2006 darum bemüht, eine gleichmäßige Verteilung der Zeitzeugen einsetze zu erreichen. Dieses gelang uns relativ gut. Allerdings hängt die Vermittlung von mehreren Faktoren ab, die einer absolut gleichmäßigen Verteilung entgegenwirken.

Zum Schluss möchte ich allen Zeitzeugen im Namen des gesamten Büroteams für die sehr gute Zusammenarbeit danken. Unseren Zeitzeugen wünsche ich interessante Vermittlungen im Jahr 2007.

Hans-Joerg Otto, Büro-Koordinator

Suchmeldungen:

Gesucht werden Zeitzeugen,

-die von der Geschichte der Spandauer Straßenbahn (1892 - 1967) berichten können (219)

-die im MfS-Untersuchungsgefängnis Hohenschönhausen inhaftiert waren (216)

-die vom Schulalltag (möglichst Liebfrauen-schule/Berlin) in der NS-Zeit berichten können (212)

Veranstaltungshinweise

Montag, 15.01.2007, 19.00 Uhr

Die Bundesbeauftragte für die Stasi-Unterlagen lädt ein:

„EINSICHTEN. 15 JAHRE ÖFFNUNG DER STASIAKTEN.“

Podium: Eva-Maria Hagen, Dr. Joachim Gauck, Rainer Eppelmann, Roland Jahn

Ort: Zeughauskino im Deutschen Historischen Museum, Unter den Linden 2, 10117 Berlin

18. und 20. Januar um 19.30 Uhr

Hebbel-am-Ufer (Hebbeltheater)

Tel. 259 004 27 (Kartenbestellung)

TRANSFER

Aufführung des Breslauer Theaterprojektes in Berlin unter der Regie des polnischen Regisseurs Jan Klata. Für das Stück, das Flucht und Vertreibung von Polen u n d Deutschen behandelt, wurde das Ehepaar Guske als Zeitzeugen in einer zweistündigen Video-Aufzeichnung zu ihrem Erleben 1945 befragt.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

V.i.S.d.P. Eva Geffers. Redaktion: Eva und Jacob Geffers ZeitZeugenBörse e.V., Ackerstr. 13, 10115 Berlin
☎ 030-44046378, Fax: 030-44046379, Mail: info@zeitzeugenboerse.de, web: www.zeitzeugenboerse.de. Öffzeit: Mo, Mi, Fr 10 –13
Redaktionsschluss für die Februarausgabe am **18.1.2007**. Kürzungen und redaktionelle Bearbeitungen der eingesandten Beiträge bleiben der Redaktion vorbehalten. Den Wunsch nach Kontrolle vor der Veröffentlichung bitte extra und mit Tel.-Nr. vermerken.

Druck: Typowerkstätten Bodoni, Linienstrasse 71, 10119 Berlin. ☎ 030-2825137, Fax: 030-28387568, Mail: info@bodoni.org

Über Spenden freuen wir uns sehr: Bank für Sozialwirtschaft BLZ 100 205 00, Kontonummer: 33 40 701